

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 114 (1988)
Heft: 47

Artikel: Rendezvous in Zürich
Autor: Knobel, Bruno / Wyss, Hanspeter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-619641>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rendezvous in Zürich

VON BRUNO KNOBEL

Keine Bücher oder Reiseführer, die über Zürich berichten, unterlassen es, jenen Zürichsee zu erwähnen, den wir vertraut Zürisee nennen, der aber von nicht wenigen deutschen Medienvertretern hartnäckig Züricher See genannt wird, wohl weil sie sich daran erinnern, dass die Zürcher Novellen des Zürchers Gottfried Kellers einst ja auch als «Züricher Novellen» erschienen waren. Solchen Ärger haben zum Beispiel die Berner nicht, wohl eher die Baseler. Wenn ich übrigens mit dem Zürisee beginne, dann deshalb, weil er zu den zwei einzigen Konstanten Zürichs gehört. Alles übrige ist im Umbruch.

Ich will nicht leichtfertig und vorschnell verurteilen. Dass man flanierenderweise nicht mehr von Auslage zu Auslage, sondern von Holzwand zu Holzwand geht, hat Tradition, die zurückgeht auf jene Zürcher Krawallzeit vor Jahren, als Geschäftsinhaber ihre Schaufenster mit Brettern vernagelten, was keine Schande ist, weil man solche anderswo vor dem Kopf trägt. Heute schränken Holzwände die gerüstreichen Baustellen ab, die davon kündigen, wie sehr wir in einer Zeit des allgemeinen Umbruchs leben. Deshalb gibt's in Zürich denn auch einen überaus rührigen Denkmalschutz. Er sorgt dafür, dass alte Häuser nicht abgebrochen werden dürfen, sondern ausgekernt werden müssen – unter Bewahrung des originären Daches, versteht sich.

«Mis Dach isch de Himmel vo Züüri» ist ein Zürcher Song, den der Bündner Zarli Carigiet populär machte, was kein Hinweis sein soll darauf, wie kosmopolitisch die Stadt eben ist, sondern weil heute zu singen wäre «Min Stolz sind d' Fassaade vo Züüri». Neben Lenin hat wohl auch Potemkin einst hier gelebt.

Das vielzierte «Wachstum von Zürich» zeigt sich vornehmlich darin, dass in der Altstadt die Gebäude in ganzen Gassenzeilen in den letzten Jahren mehrere Meter

gewachsen sind, wenn auch jeweils nur für einige Monate und scheinbar: Es wurde tief, tief unter das Gassen-Pflaster gegraben, wohl nach Leitungen und so, wobei man aber auf Archäologisches stiess, das der näheren und zeitraubenden Betrachtung wert ist. Die berüchtigte Zürcher Unterwelt ist also deshalb etwas Besonderes, weil sie historisch ist. Und das Zürcher Nachtleben kann deshalb ungemein gefährlich sein, weil man dabei sogar in Gruben fällt, die man nicht einmal selber gegraben hat.

Nirgendwo ist spürbarer als in Zürich, wie sehr sich die Zeit wandelt und wie zu treffend das Sprichwort ist: Verschiebe nie auf morgen, was du heute noch tun kannst. Denn in Zürich ist so gar manches morgen ganz einfach nicht mehr da.

Wenn Sie sich in Zürich mit jemandem treffen wollen: Seien Sie überaus vorsichtig bei der Wahl eines Treffpunkts. Schon seit vielen Jahren darf das um Gottes willen ja nicht im Bahnhof sein! Ich weiss, wovon ich rede – seit damals, als ich mich mit einem ausländischen Partner verabredete, ich hole ihn in Zürich-HB ab und stünde um 10.20 Uhr am Zeitungskiosk bereit, und zwar an jenem nach der Landesmuseum-Seite hin. Um 10.17 besagten Tages stellte ich fest, dass es den Kiosk, an dem ich doch am Vorabend noch eine Zeitung gekauft hatte, schlicht und einfach nicht mehr gab. An seinem ehemaligen Standort herrschte nur mehr eine Wand vor, als sei sie ewig dagewesen, und ich fühlte mich geradezu erleichtert bei der Feststellung, dass es wenigstens die Landesmuseum-Seite des Bahnhofs noch gab.

Nein: Wenn Sie den Treffpunkt für ein Rendezvous in Zürich vereinbaren, dann wählen Sie doch immer und unbedingt den See. Er nämlich gilt – wenigstens bis auf weiteres noch – als ebenso unverrückbar wie Sechseläuten und Knabenschüssen.

Verstörte Sucher

Aber glauben Sie ja nicht, Sie könnten in Zürich abreisen wie sonst: indem Sie presiert auf den Bahnhof stürmen, um noch in letzter Minute vor Abfahrt Ihres Zuges ein Billett zu lösen. Es kann nämlich sehr wohl geschehen, dass die Schalter über Nacht verschwunden sind, wirklich, wie etwa der Coiffeur in der Bahnhofshalle: Als ich mir dort wie gewohnt die Haare schneiden lassen wollte, war er ebenso nicht mehr vorhanden wie der Taschenbuchladen im Shopville. Weg! Simalabim! «Zürich ist zauberhaft!» Das sagt man den Touristen und Fremden, von denen es in Zürich stets viele gibt und die zweierlei zu tun pflegen: Entweder suchen sie selber, bewehrt mit Fotoapparat und Stadtplan, verstört nach Gottfried Kellers oder Zwinglis oder Lenins Wohnhaus, die wegen der durch Gerüststangen verdeckten Gedenktafeln unauffindbar sind – oder sie suchen, ebenso verstört und vergeblich, nach einem Einheimischen, der ihnen bei der Suche behilflich sein könnte.

Obwohl kein Einheimischer, wurde ich neulich von einem Fremden nach dem Weg zu einem mir gemeinhin bekannten Gebäude befragt. Doch vorsichtig, wie alle mit den Gegebenheiten Vertrauten nun einmal sind, verwies ich den Fragesteller ans nahe offizielle Touristikbüro in der Annahme, die dort wüssten am ehesten Antwort auf die

grundsätzliche Frage, wo allenfalls im gegebenen Moment das Haus stehe, wenn überhaupt. Der Fremde war aber nicht erpicht auf die Konsultation eines Büros, obwohl in Zürich deren Publikumsfreundlichkeit sprichwörtlich ist, und so wies ich ihm denn halt den Weg. Etwas, das man in Zürich nie tun sollte.

Etwa drei Stunden später und in einem völlig anderen Stadtkreis stiess ich wieder auf ihn, wie er aufs äusserste erregt auf einen Passanten einredete. Als er mich sah, noch immer den gleichen Adresszettel in der Hand wie bei mir, da hob er ebenso zähnefletschend wie drohend eine Faust, bedachte mich mit wüsten Schimpfwörtern, tippte mit einem Zeigefinger höhnisch an die Schläfe und erinnerte mich damit lebhaft an das legendäre «geistige Zürich». Und es gelang mit gerade noch, seinem tätlichen Angriff zu entgehen, indem ich gewandt hinter der hölzernen Schutzwand einer Baustelle in Deckung ging. Ich erwähne das wahrlich nicht zum Vergnügen, ehrlich, sondern aus zwei Gründen: Einmal, weil Baustellen eben auch ihr Gutes haben können, und dann: wegen dem Survival-Aspekt Zürichs.

Survival Art

Es ist ein Zeichen unserer Zivilisationsmüdigkeit, dass man sich – wenigstens übers Wochenende oder in den Ferien – dem «ursprünglicheren», «natürlicheren» Leben zuwendet. Trekking ist in; an Survival-Weekends veranstalten ausgewachsene Männer Räuber- und Gendarm-Spiele auf höherem Niveau, mit Spähen, Anschleichen, Flaggenraub; mit Gesichtsmasken, Kampfanzug und Schusswaffe. An solchen Überlebensübungen wird all das gemacht, was Pfadfinder schon vor 50 Jahren, wenn auch ohne Rambo-Montur, trieben. Und im Voralbergischen werden neuerdings «Überlebensferien» angeboten, kombiniert mit «Ballontrekking»: Mit einem Heissluftballon werden Touristen an ein unbekanntes Ziel in den Bergen gefahren, von wo aus sie den Weg zum Ausgangspunkt suchen und sich dahin survivalieren müssen ...

Lassen Sie sich – ich meine es ehrlich! – nur nie zu solchen kostspieligen Überlebens- und Trekking-Extravaganzen hinreissen, sondern fahren Sie einfach einmal nach Zürich – mit dem Auto. Dabei finden sie alles, wirklich alles, und billiger – falls Sie ohne Busse wegkommen, was zwar eher unwahrscheinlich ist. In Zürich heisst dieses Spiel schlicht «Verkehrsberuhigung», wofür Millionen Franken an öffentlichen Mitteln dienstvoll eingesetzt werden. Das ist «Räuber- und Poli-» Spiel auf allerhöchstem Niveau; da gilt es, getarnt zu spähen, sich geschickt anzupirschen, überfallartig zu besetzen nur schon im Bereich des soge-

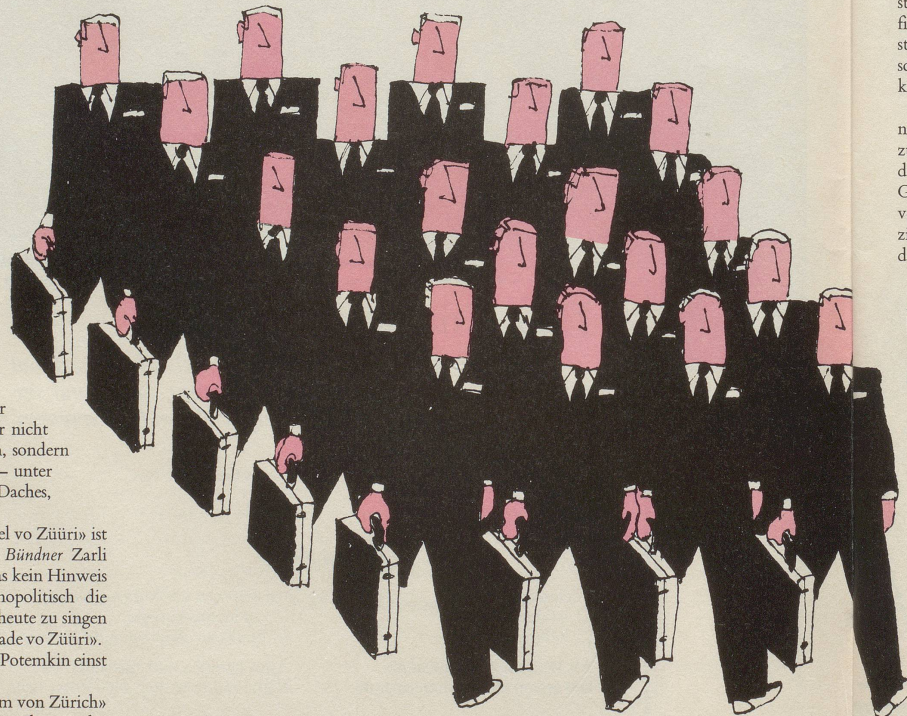
nannten «ruhenden Verkehrs», wenn's um einen Parkplatz geht. Doch Trekking in Reinkultur ist die Anfahrt.

Spannende Entspannung

Die Stadt tut alles, um sie für Survival-Rambos attraktiv und anspruchsvoll zu machen: Sie werden umgeleitet und umgeleitet und wieder umgeleitet – und jeden Tag anders –, so dass Sie mit Sicherheit schon 15 Minuten nach Überfahren der Stadtgrenze nicht mehr wissen, wo Sie sind. Und dann eben die Aufgabe: Los, nun zurück zum Ausgangspunkt! Schlagen Sie sich durch! Überleben Sie! Hoch lebe das Trapperleben und der letzte Mohikaner! Und wenn Sie dann endgültig eingekieilt festsitzen und mit tränenfeuchten Augen schweremütig sehen dürfen, wie ein beschwingter Rollbrettfahrer sich behende durch das Chaos schlängelt, dann erkennen Sie «verkehrsberuhigt», dass der einzig wirklich «rollende Verkehr» in Zürich ebenfalls mit eben jenen Brettern zu tun hat, die schon erwähnt wurden. Zögern Sie nicht! Gönnen Sie sich zur spannenden Entspannung eine Autofahrt ins «Herz von Zürich».

Nicht nur, dass das Herz der Stadt am Fluss liegt, sondern es ist darin alles im Fluss – ausgenommen die Konstanten. Der See als eine davon wurde schon genannt. Die andere wird von den Banken gebildet. Sie sind immer, unwiderruflich und unverrückbar da. Man kann den vielzierten Gnomen von Zürich meinetwegen nachsagen, was man will – sie bilden den ruhenden Pol, manche sagen sogar Pool. Banken sind in Zürich auch das einzige, was leicht aufzufinden ist: Man muss nur Ausschau halten nach einer Menschenschlange. Das sind ausnahmslos Leute, die vor einem Bankomaten anstehen, weil dieser nicht funktioniert. Gleich hinter dem Apparat finden Sie aber mit aller Sicherheit immer eine Bank.

Auch in Zürich ist alles sehr einfach. Man muss es nur wissen.



HANSPETER WYSS



Grindelwald ****
SUNSTAR+ADLER-HOTEL

Geniessen Sie Ihre Winterferien bei uns in GRINDELWALD mit seinen herrlichen Skigebiet der Jungfrau-Region! Erleben Sie sich im komfortablen Erlebnis-Hotel mit der persönlichen Atmosphäre. Am Cheminéehearth in der Halle und an der gemütlichen Bar werden auch Sie sich wohlfühlen.

Hallenbad, Sauna und Solarium gratis

Ihre Gastgeber: Fam. W.G. Röllli
 CH-3818 Grindelwald, Tel. 036/54 54 17, Tx 923230